[s.n.]

Autor(en): **Treitschke, Heinrich von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **16 (1933)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN 15. November 1933. DER Nr. 22 - 16. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Postch.-Kto. der Geschäftstelle
III. 9508 Bern

Die christliche Liebe lebt unter den vielgescholtenen Ungläubigen häufiger als unter den Geistlichen.
Heinrich von Treitschke.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Ethik im Wirtschaftsleben

von *R. Staiger.*

Unter diesem Titel erschien in der Nummer von 20. Oktober der «Neuen Schweiz» ein Artikel von einem E. M., der Kritik übt an den heutigen wirtschaftlichen Zuständen, die manch treffendes Wort enthält, das auch wir Freidenker unterschreiben könnten. Ist die Einsicht, dass das heutige Wirtschaftsleben schrankenloser Egoismus und Materialismus ist, auch zu begrüssen, so können wir doch den Kreisen um «Die Neue Schweiz» den Vorwurf nicht ersparen, dass die Feststellung, dass bei dem heutigen Wirtschaftssystem die Armen ärmer und die Reichen reicher werden, den grossen Schönheitsfehler hat, dass sie erst in einem Zeitpunkt gemacht wird, da eben auch der freierwerbende Mittelstand zu denen gehört, die ärmer werden. Vorher sah man keinen Beweggrund gegen die Ungerechtigkeit des Systems zu kämpfen. Derjenige, der aber erst sozial denken und urteilen lernt, wenn ihm die Verwirklichung seiner sozialen Ideen Vorteile bringt, ist nicht dazu berufen, gerechtere Zustände herbeizuführen, denn sein erstes Streben wird sein, den verlorenen Vorteil wieder zu erlangen. So wie bei den Fronten die Menschheit bei den Grenzpfählen des Landes aufhört, so wird bei diesen, denen erst wirtschaftliche Nachteile die soziale Gesinnung geboren haben, das Allgemeinwohl nicht identisch sein mit einem Allgemeinwohl, das allen Arbeitenden und allen Arbeitswilligen einen Platz an der Sonne sichert, sondern für sie wird Allgemeinwohl in der Regel das Wohl ihrer Klasse oder ihres Standes bedeuten.

Die Geschichte lehrt uns, dass die politische Macht immer zur Eroberung der wirtschaftlichen Macht benützt wurde, auch wenn dies im Parteibüchlein nicht vorgesehen war. Soll es anders werden, jetzt, da ein grosser Teil der politischen Anhänger des kapitalistischen Wirtschaftssystems diesem System selbst zum Opfer fällt? Wenn dem so wäre, so müsste sich noch gar vieles ändern. In erster Linie müssten die Kreise, die gezwungen durch die Not, plötzlich einen Sinn für soziale Gerechtigkeit in sich entdecken, zur Einsicht kommen, dass ihre politische Gesinnung und Parteizugehörigkeit die soziale Ungerechtigkeit zum mindesten begünstigt, indem sie mit der Stimmkarte gerade der politischen Gruppe zur Macht verhelfen, die wirtschaftlich ihre Ohnmacht will. Es liegt darin dieselbe Unkonsequenz, wie wenn der wirtschaftlich Gedrückte sein Heil darin sucht, dass er sich desto mehr an seine Kirche und ihre Lehren klammert und damit doch gerade die Macht eines Systems stützt, das seine Unterdrückung begünstigt.

Ja, gewiss ist mehr Ethik im Wirtschaftleben nötig, wenn das Allgemeinwohl, das in jedem Parteiprogramm eine bedeutende Rolle spielt, nicht zum Begriff Eigenwohl der Angehörigen einer einzelnen politischen Gruppe werden soll. Aber woher soll diese wirtschaftliche Ethik ihre Richtlinien beziehen? Der Verfasser des Artikels der «Neuen Schweiz» glaubt diese Richtlinien im Christentum zu finden, im «Geist der christlichen Nächstenliebe». Er verlangt eine religiös-ethische Erneuerung, die für eine Besserung der Verhältnisse zweifellos wesentlicher sei, als alle Konferenzen». Das Christentum, das so unendlich viel zur wirtschaftlichen Ausnützung der Armut beigetragen hat und noch nie versuchte, die *Ursache* der Armut zu bekämpfen, — Arme habt ihr jederzeit unter euch — soll also dem Wirtschaftsleben die Richtlinien geben, die es aus dem Chaos herausreissen sollen. Wahrlich, nicht nur wir Freidenker, sondern jeder, der über die Zusammenhänge des wirtschaftlichen Geschens nachdenkt, wird solchen unerschütterlichen christlichen *Glauben* in unserem wissenschaftlichen Zeitalter bewundern müssen, aber der Volkswirtschafter, auch wenn er sonst ein angesehenes Mitglied seiner Kirchgemeinde ist, wird über ein mitleidiges Lächeln nicht hinauskommen, denn im Gebiete der wirtschaftlichen Realitäten kann dieser Glaube nicht einmal jene suggestive Kraft ausüben, die sonst dem wirklichkeitsfernen tiefgläubigen Christen wenigstens Trost bringt. Ora et labora! (bete und arbeite!) als wirtschaftliche Heilsbotschaft hat in der Geschichte bisher nur der wirtschaftlichen Ausbeutung des Gläubigen gedient. Mit festen Lehr- und Glaubenssätzen wird nie eine wirtschaftliche Gerechtigkeit erkämpft werden, ganz abgesehen davon, dass man im «Buch der Bücher», das dem Christentum zu Grunde liegt, Leitgedanken für jedes gerechte und ungerechte wirtschaftliche System finden kann. Sprüche wie: «Die Rechte soll nicht wissen was die Linke tut», Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist», «Auge um Auge, Zahn um Zahn», «Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst» usw. auf das praktische Wirtschaftsleben übertragen, können je nach Bedarf wirtschaftlich die Nächstenliebe als auch die Nächstenausbeutung rechtfertigen.

«Alles fliesst», alles ist in steter Bewegung, nicht nur alles Leben im Weltall, sondern auch das wirtschaftliche Leben ist in steter Veränderung und Entwicklung. Der Mensch, der als das höchst entwickelte Lebewesen dank seiner Verstandestätigkeit sich dieser Entwicklung am besten anpassen kann, hat die Pflicht, seine Denkfähigkeit dazu zu benützen, um auch die wirtschaftliche Entwicklung und die Faktoren, die dieselbe bewirken, verstandesgemäss zu erfassen und aus dem Erkennen die Schlüsse zu ziehen, die dem Menschen als Gesamtheit dienen und nicht einer Minderheit Vorteile verschaffen. Keine festen, unumstösslichen Lehrsätze können die wirtschaftliche Erlösung herbeiführen oder beschleunigen, sondern nur ein mutiges unbeeinflusstes Erkennen der Ursachen der Ungerechtigkeit. Glaubenssätze, die vor 2000 Jahren auf-

Schweiz. Landesbibliothek, Bern